

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21, Fernsprecher: Sammelnummer 59931, Postcheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main, Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden



Bezugpreis: monatlich RM 2.- ausgl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 30 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 242 Sonabend/Sonntag, 14./15. Oktober 1944 94. Jahrgang

Deutscher Widerstand wächst ins Ungemessene

Fanatische Verteidigung Aachens — „Die Deutschen kämpfen wie die Teufel“ — Auch die bolschewistische Offensive rennt gegen die unerschütterliche Mauer der deutschen Verteidigungskraft an

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)
schm. BERLIN, 14. Oktober. Wenn auch die Generaloffensive der Anglo-Amerikaner noch immer auf der Stelle tritt, so darf doch nicht verkannt werden, daß der Höhepunkt der Feindanstrengungen noch keineswegs erreicht und daß sogar mit einer weiteren Steigerung dieses Kräfteinsatzes zu rechnen ist. Da die englische und amerikanische Infanterie in der Regel nur anzugreifen pflegt, wenn die Luftwaffe entsprechend vorgearbeitet hat und den Erdkampf unterstützt, das Wetter aber der vollen Entfaltung der feindlichen Luftkräfte hinderlich war, so erklärt sich schon aus diesem Umstand der noch immer anhaltende örtliche Charakter der Kämpfe.

Allein der Hauptgrund dafür, daß der Feind trotz äußerster Anstrengungen im Westen bisher nur verhältnismäßig geringen Bodengewinn zu verzeichnen hatte, ist und bleibt der immer hartnäckiger werdende deutsche Widerstand. Das erfahren die im Raum von Aachen kämpfenden amerikanischen Soldaten wohl am nachhaltigsten. Diese geradezu fanatische Verteidigung der alten Kaiserstadt gegen ein Fliegerangriff von Flugzeugen, Panzern und schwerer Artillerie gibt dem Feind einen Vorgesmack der blutigen Verluste, die ihn noch erwarten. Aachen heißt es in einem englischen Bericht, erklärt die Warnungen gewisser militärischer Sachverständiger vor dem „gefährlichen Optimismus“, und der Aufruf der deutschen Regierung zum Kampf bis zum Äußersten habe vom deutschen Volk eine Antwort erhalten, „die einstimmig zu sein scheint“. In einer anderen Betrachtung wird ausgeführt, die Alliierten hätten es sich nicht leisten, Aachen zu umgehen, wie manche ungeduldigen Schreibtischstrategen vorschlagen hätten, weil es unmöglich sei, größere Widerstandsnester hinter den alliierten Armeen zu dulden. Der Kampf auf deutschem Boden sei etwas ganz anderes als der in Frankreich und Belgien, denn die Deutschen kämpfen wie die Teufel. Deutsche Soldaten griffen mit unglaublichem Mut in kleinen Gruppen ganze alliierte Kompanien an.

Ähnliche Erfahrungen wie die Anglo-Amerikaner im Westen machen die Bolschewisten im Osten der deutschen Widerstandskraft. Ueberaus schwere Kämpfe toben wieder entlang der ostpreußischen Grenze nördlich Tilsit und des Memelgebiets. Der Brückenkopf Memel hält den schweren Angriff des Feindes stand. Offensichtlich bezweckt der Feind mit diesen Angriffsbewegungen im Nordabschnitt Ostpreußen durch zwei große Vorstöße aus den Angeln zu heben, wobei der eine Hebel der Zange bei Memel, der andere am Narew bei Rozan eingesetzt wird, während durch einen gleichgeschalteten Druck im Raum von Wilkowschken diese Operationen durch Fesselung deutscher Truppen unterstützt werden sollen.

In seinem neuesten „Reich“-Artikel verweist Dr.

Goebbels auf die Unberechenbarkeit des Schicksals, das niemals vorausbestimmen sei. Es handelt sich lediglich darum, daß ein kriegführendes Volk ihm immer in voller Bereitschaft entgegenstehe. Wenn unsere Feinde aufs Ganze gehen, so auch wir. Was das aber bedeutet, würden sie zu gegebener Zeit schon erfahren. „Fest steht, daß man weder in diesem noch im kommenden Jahr das deutsche Volk in die Knie zwingen kann.“

Wenn Eisenhower jetzt in Paris eine Konferenz mit dem amerikanischen Generalstabschef Marshall abhält, weil sich eine Aenderung des ursprünglichen Operationsplanes als notwendig herausgestellt hat, und wenn alle möglichen anderen hohen amerikanischen Chargen zu diesen Verhandlungen hinzugezogen worden sind, dann ist das die beste Bestätigung

des erfolgreichen Widerstandes, den die deutschen Divisionen an der Westgrenze des Reiches leisten. Alle unsere Gegner haben sich getäuscht und sind deshalb jetzt schwer enttäuscht. Roosevelt, Churchill und ihre Trabanten reden von einem harten Winterkrieg, von der völligen Ungewißheit des Friedenstermins und ähnlichem.

Von 7500 auf 2000 zusammengeschmolzen

STOCKHOLM. Nach einer Meldung aus London erklärte General Eisenhower vor Pressevertretern, daß die 1. britische Luftlandedivision bei Nimwegen von 7500 auf 2000 Mann zusammengeschmolzen sei. Eisenhower begründete diese Verluste mit dem energischen deutschen Vorgehen gegen die landenden und gelandeten Truppen.

Größte Luftschlacht des Pazifikkrieges

Kombinierte Angriffe der USA-Bomber — Japaner schalteten vier Kriegsschiffe aus

TOKIO. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag in einer Sondermeldung bekannt:

Die japanische Luftwaffe stellte am Donnerstag östlich von Taiwan (Formosa) feindliche Flottengeschwader und griff sie in der Nacht zum 13. Oktober wiederholt an. Soweit bis jetzt bekannt, wurden ein feindlicher Flugzeugträger und ein Kriegsschiff unbekannter Bauart versenkt und ein weiterer Flugzeugträger sowie ein Kriegsschiff unbekannter Bauart schwer beschädigt. Auf japanischer Seite wurden einige Flugzeuge vermisst. Fast 100 Feindflugzeuge wurden von japanischen Jägern und Flak abgeschossen, als am Morgen des gleichen Tages ein starker Verband von UAS-Bombern die Insel Taiwan angriff.

Die Luftschlacht im Gebiete der Insel Formosa deutet nach Auffassung japanischer militärischer Kreise darauf hin, daß der Krieg in Ostasien damit in sein bisher ernstestes Stadium getreten ist. Man ist sich allerdings darüber im klaren, daß die jetzige Luftoffensive der Nordamerikaner im mittleren Westpazifik nur das Vorspiel für kommende größere Ereignisse darstellt. Der Großangriff auf Formosa bestätigt erneut den Plan des Gegners, so wird betont, unter Einsatz starker Kräfte erstens die japanischen Seeverbindungen nach dem Südraum zu unterbrechen und zweitens gleichzeitig die Philippinen, die seit ihrer Besetzung durch die Japaner zu einer starken Vorfestung des Mutterlandes ausgebaut wurden, wieder zu erobern.

Ergänzend wird hierzu mitgeteilt: In den Gewässern Formosas und über der Insel tobt augenblicklich die größte Luftschlacht des Pazifikkrieges. Aus den Meldungen, die das kaiserliche Hauptquartier am Freitag

herausgab, geht hervor, daß die Kämpfe praktisch ununterbrochen seit Donnerstagfrüh im Gange sind und weiterhin andauern. Bei den Angriffen am Vortage setzten die Amerikaner nicht weniger als 1100 Maschinen ein, von denen jedoch 110 in Luftkämpfen bzw. von der japanischen Bodabwehr abgeschossen wurden.

Nachdem japanische Aufklärer den feindlichen Flottenverband, der sich in der Hauptsache aus Flugzeugträgern zusammensetzte, in den Gewässern südöstlich der Insel entdeckten, starteten japanische Bomber von ihren Stützpunkten auf Formosa sofort zu heftigen Gegenangriffen. Auch diese scheinen noch anzudauern, so daß sich noch kein abschließendes Bild gewinnen läßt. Der ersten Angriffswelle der Japaner in den späten Abendstunden des 13. Oktober fielen zwei Flugzeugträger und zwei weitere Kriegsschiffe zum Opfer, die versenkt bzw. schwerstens beschädigt wurden. Man nimmt jedoch an, daß sich die Verluste der Nordamerikaner noch wesentlich erhöhen dürften. Besonders bemerkenswert bei dieser Offensive der USA ist die Tatsache, daß erstmalig trägerbasierte Flugzeuge und auf dem chinesischen Festland stationierte Maschinen eine kombinierte Luftoffensive durchführen. Wie verlautet, setzten die Nordamerikaner beim Angriff am Donnerstag auch ihre modernen Großbomber B-29 ein, die aus China kamen.

Wie aus Frontberichten hervorgeht, haben die amerikanischen Flugzeuge, die Formosa angriffen, abgeänderte Hohlheitszeichen geführt mit der offenen Absicht, die japanischen Verteidiger zu täuschen. Die gefälschten Hohlheitszeichen des Gegners konnten, wie die Berichte besagen, aus einiger Entfernung ohne weiteres mit den japanischen verwechselt werden.



Volkgrenadierdivision auf dem Marsch

Mit Gesang geht es durch ein kleines Dorf im Westen in die Stellungen
PK-Kriegsbericht: Lohrer (Atl — Sch)

An Stelle deutscher Ordnung das Chaos

Die von den Feindmächten „befreiten“ europäischen Länder in schwerer Krise

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

schm. BERLIN, 14. Oktober. In den neutralen Ländern gehen denen, die noch zu sehen vermögen, allmählich die Augen über die verheerenden Folgen auf, die ein Sieg der Alliierten für Europa haben würde. Was sich unter sowjetischer Herrschaft im Norden, Süden und Südosten des Kontinents abspielt, was sich aber auch gleichzeitig in Italien und Frankreich vollzieht, weist den gleichen Zug ins Chaotische auf. Ein portugiesisches Blatt, „Diario de Noticias“, stellt fest, daß durch das Vorgehen nicht nur der Bolschewisten, sondern auch der Anglo-Amerikaner in Europa eine schwere Krise entstand. Mit dem Aufheben der deutschen Besatzung in Italien und Frankreich sei eine Atmosphäre geschaffen worden, die durch das Fehlen von Autorität, Ueberlegung und Disziplin gekennzeichnet sei, so daß Europa, wenn es den internationalen Krieg überstehe, Gefahr laufe, sich in einer Reihe nationaler Bürgerkriege endgültig zu verschleppen.

Roosevelt hat in seiner Rede zum Columbusfest mit dreierlei Stimmungen erklärt, das amerikanische Heer sei nicht als Eroberer, sondern als Befreier nach Italien gekommen. Wie es mit der heutigen Freiheit Italiens aussieht, bezeugen ja zahllose amerikanische Berichte über die verzweifelte Zustände, die in Italien herrschen. Die beste Antwort auf Roosevelts Schwindeldarstellung gibt aber die jüngste „Botschaft“ des Ministerpräsidenten Bonomi, in der er sich händeringend an die Anglo-

Amerikaner wendet und ihnen vorhält, daß Italien zwar die größten Opfer bringt, aber auf einer niedrigen Stufe verbleibe, statt als Bruder des USA-Volkes aufgenommen zu werden. Ein Bettler an der Schwelle des großen Herrn, der ihn mit Fußtritten regaliert — so ist es um die Freiheit bestellt, von der Roosevelt den in den USA lebenden Italienern erzählt, um sich so ihre Stimmen für die Wahl zu erschleichen.

Im Rumänien und Bulgarien verfügen die Sowjets nunmehr unbeschränkt über sämtliche Hilfsquellen und militärischen Kräfte. Es ist interessant, wenn das ungarische Blatt „Magyarasag“ darauf hinweist, daß trotz des zügellosen bolschewistischen Terrors in diesen Ländern die Bolschewisten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, weil die nationalen Elemente nicht in einigen Wochen auszurollen wären. Niemals aber würden das rumänische und das bulgarische Heer vom sowjetischen Gesichtspunkt aus zuverlässig sein. Die unglückliche Balkanhalbinsel ginge einem Abgrund entgegen, wenn die deutschen Truppen einmal aus strategischen Gründen zurückgenommen werden sollten. Dann würde die Zeit kommen, wo auch die Balkanbevölkerung zu der bitteren Erkenntnis gelangt, daß die deutsche Militärmacht Ordnung und Sicherheit gewährleistet habe und noch weit mehr Sicherheit hätte bieten können, wenn nicht gewisse Zerstörungserscheinungen im Innern der besetzten Länder dem entgegengegearbeitet hätten.

Fünf Jahre Seekrieg

Von Heinz Bongartz

Die Jahre haben das Gesicht des Krieges bis in seine Grundtiefen hinein gewandelt. Sie haben Deutschland Höhepunkte und Erfolge von herzerschütternder Größe geschenkt und haben ihm ebenso wenig Rückschläge und Krisen vorenthalten. In diesen Wochen, in denen der Krieg seit dem Rückschlag von 1942/43 seine stärkste Konzentration auf dem europäischen Festland erreicht hat und Deutschland zu ungeheuren Anstrengungen zwingt, um der Kriegslage zunächst hier in ihrem engsten und kritischsten Lebensbereich eine Wende zu geben, erscheint der Seekrieg am Rande der Ereignisse zu stehen. Angesichts der heutigen Lage mit Recht. So umfangreich das Aufgebot der deutschen Seekriegführung im Schutz und in der Ueberwachung der ungeheuren, auch heute noch deutsch besetzten Küstenzonen Europas sowie in der Durchföhrung und Sicherung des einfach unerläßlichen Seeverbindungs- und Nachschubdienstes entlang dieser Küsten ist — es steht nun einmal vorerst in der zweiten Linie der heutigen maßgebenden Entscheidungsfaktoren. Die in dauernden schweren Kämpfen mit überlegenem Feind bewältigte Sicherungs- und Verkehrstätigkeit der Kriegsmarine ist dabei jedoch andererseits unerläßlich, will man nicht ganze Küstenräume (besonders die viel besser als die französischen zu verteidigenden norwegischen) kampffeld des Gegners lassen und ganze deutsche Heeresteile, sei es im hohen Norden, in Norwegen, im Ostseeraum oder auf dem Balkan ihres oft zuverlässigsten Nachschubweges berauben.

Das Aufgebot unserer Kriegsmarine ist nicht einzuschränken, weil es seit Jahr und Tag trotz der Ausweitung der Mittel durch die Ausweitung der Aufgaben und durch die Ueberlegenheit des Gegners immer überholt wurde und mit knappen, im Küstenkampf vielfach behelfsmäßigen Mitteln gewaltige Aufgaben erfüllen mußte. Andererseits ist es ebenso wenig dort einzuschränken, wo seit dem Eintritt der großen Pause in der schließlich einzigen deutschen Möglichkeit einer effektiven atlantischen Seekriegführung, im U-Boot-Krieg, in höchster Anspannung um die Ueberwindung der 1943 hervorgetretenen Abwehrtechnik der großen Seemächte gekämpft wird. Denn, so sehr in der heutigen Kriegsphase das Aufgebot aller festländischen Kräfte sozusagen das dringlichste Problem „auf Leben und Tod“ ist, von dessen Meisterung alles weitere abhängt, und so sehr die Entwicklung auch die großen Voraussetzungen dafür schafft, das Herz der einen der feindlichen ozeanischen Mächte über den Seegraben des Kanals hinweg zu treffen — jenseits des deutschen europäischen Sieges stünde wieder die Seemacht, und wäre es nur die amerikanische mit ihrer Europa isolierenden Beherrschung der Meere, die nur eigene seegewohnte, starke und neugestaltete Kräfte des Seekrieges zum Vergleich zu zwingen vermöchten. Die deutsche Seekriegführung steht unter einem ähnlichen Gesetz wie die deutsche Kriegführung überhaupt. Wenn diese den schlechthaftern Weg aus der operativen Weite in die heutige Enge gehen mußte und diese heutige Enge nun wieder überwinden muß, so hat die Seekriegführung einen ähnlichen Weg hinter, aber auch vor sich. Sie, die sich trotz der Beschränktheit ihrer offensiven Kampfmittel geradezu weltweite Operations- und Wirkungsmöglichkeiten erstreckt, mußte unter der Einwirkung des technischen Krieges (vielleicht der ersten wirklich großen und durchschlagenden Einwirkung innerhalb dieses Weltbrandes) ebenfalls in die heutige operative Enge eines Defensivkampfes zurücktreten. Ihre größte Aufgabe aber ist damit zugleich die Ueberwindung dieser Enge und das Wiederantreten als leistungsfähiger Kampffaktor, zunächst unter Wiedererweckung ihrer früheren Kraft, später mit neuer größerer Seerüstung in der letzten, zwangsläufig wieder über Europa hinausgreifenden Phase des für Deutschland erfolgreich endenden Krieges.

Erst, wenn man sich die großen Linien der Kriegsentwicklung vor Augen führt, erkennt man die Bedeutung auch des 5. Jahrestages des Besinns des Seekrieges und des Rückblicks auf die Ereignisse dieser fünf Jahre. Sie gehören nicht nur für einen einfachen die Ereignisse schildernden Historiker zu den bewegendsten, die er sich denken kann. Sie packen auch den in die Tiefe dringenden Betrachter, der nach den großen Gesetzen dieses Krieges sucht und dabei gefunden hat, daß der zweite Weltkrieg, ebenso wie der erste seine gefährlichsten und stärksten Impulse durch die außereuropäischen atlantischen Mächte erhielt und erhält. Sie sind es, die Europa daran hindern, seine Lebensform selbst zu finden und zu gestalten. Sie sind es, denen im ersten wie im zweiten Weltkrieg die Kraft ihrer Seemacht den Weg bereitete, um selbst über Weltmeeren hinweg in den europäischen Schicksalsverlauf einzugreifen, ohne daß die durch Deutschland verkörperte europäische Landmacht ihnen vor Europa auf dem Schlachtfeld des Meeres, ein Halt bieten konnte. Die Schlußfolgerungen daraus sind für die Zukunft einfach zwingend. Sie sind der Gewinn aus fünf Jahren Krieg zur See.

Was waren diese fünf Jahre anders als — man darf getrost dieses anspruchsvolle Wort gebrauchen — ein Heldenlied aller auf See und auch an der See kämpfenden deutschen Männer! Ein Heldenlied der kleinen deutschen Kriegsmarine, die mit zwei kleinen Schlachtschiffen, keinem einzigen Flugzeugträger, fünf schweren Kreuzern, sechs leichten Kreuzern, etwa 20 Zerstörern (von denen schon zehn in Narvik sanken) und 18 hochseefähigen U-Booten den Kampf gegen die englische (und damals französische) sowie später gegen die amerikanische Seemacht mit einigen Dutzend Schlachtschiffen, einigen Dutzend Flugzeugträgern, weit über hundert Kreuzern, einigen hundert Zerstörern und U-Booten aufnahm und dazu in den östlichen Binnenmeeren auch noch den Kampf gegen die sowjetischen Seestreitkräfte führte. Italien und Japan nahmen gewiß einen Teil der Last ab, Italien jedoch nur vorübergehend. Der mittelmeerische Kriegsschauplatz wurde bald eine zusätzliche Belastung für Deutschland. Japan band große Teile der amerikanischen Flotte. Aber

Am Grabe Friedrich Nietzsches

Gedenkstunde des deutschen Studententums
Berlin. Dem unerschütterlichen Entschluß, in dem Kampfschicksal dieses Krieges unbeugsam bis zum Ende das Leben unseres Volkes zu verteidigen, war eine Gedenkstunde gewidmet, mit der Deutschlands Studententum am Grabe Friedrich Nietzsches, dem 160. Geburtstag des großen Denkers gedachte. Ein Frontoffizier sprach Nietzsches stolze und prophetische Worte:

„Die Völker, die etwas wert waren, wurden dies nie unter liberalen Institutionen. Die große Gefahr machte man aus ihnen, das Ehrgefühl, die Gefahr, die unser Hilfsmittel, unsere Tugenden, unsere Ehr und Werte, unseren Geist erst kennen lehrt, die uns zwingt, zu sein, sonst wird man es nie. Ich ahne eine solche Bedrohlichkeit Rußlands, das Europa sich zu unterwerfen müßte, gleichermaßen bedrohlich zu werden, als den Willen, der sich über Jahrtausende hin zu setzen könnte, damit endlich die lang gesponnene Masche seiner Kleinstaaterei und ebenso seine dynamische wie demokratische Vielvöllererei zu einem Abschluß käme. Die Zeit für kleine Politik ist vorbei. Schon das nächste Jahrtausend bringt den Kampf um die Erdherrschaft, den Zwang zur großen Politik.“

Mit diesen Worten bekundete die Gedenkstunde der Studenten Großdeutschlands am Grabe Nietzsches den höchsten Widerstandswillen und die unerschütterliche Festigkeit, die Nietzsches als Denker zu halten suchte, der heute zu den besten Werten des Kampfmoralen des Volkes im schicksalhaften Ringen der Zukunft gehört.

Die Wirren an der spanischen Grenze

LISABON. Auch Reuter berichtet jetzt über die Wirren an der französisch-spanischen Grenze, die durch den versuchten Grenzübertritt spanischer Maquis entstanden sind. In der Meldung heißt es, daß ein spanischer Auswanderer aus Barcelona von 35 000 gesprochen habe. Er habe hinzugefügt: „In Barcelona herrschte eine gespannte Atmosphäre“. Nach Meldungen aus Madrid ist wegen der wiederholten Ueberfälle sowjetspanischer Maquis auf das spanische Grenzgebiet der Autobus- und Privatverkehr zwischen San Sebastian und Pamplona eingestellt worden. Die Züge auf dieser Strecke werden von Militärpatrouillen begleitet. In der Gegend von Iruen soll ein Gefecht stattgefunden haben, bei dem 60 Sowjetspanier getötet und 150 Gefangene gemacht wurden.

Was Mikolajczyk erwartet

STOCKHOLM. Die USA-Agentur Associated Press redet eine unmißverständliche Sprache, wenn sie über die befohlene Reise des polnischen Exilpremier Mikolajczyk nach Moskau wie folgt berichtet: „Nach Mikolajczyks Eintreffen in Moskau und dem Aufbruch des aufgeweckten (b) Vorsitzenden des polnischen Sowjets, Morawski, aus Lublin besteht die Hoffnung, daß das ärgerliche polnische Problem ein für allemal beigelegt und die Annäherung diesmal für immer erledigt wird. Man rechnet endgültig damit, daß diesmal Mikolajczyk erfahren wird, was eigentlich los ist. Auch wird deutlich, daß die Zeit für Verhandlungen erschöpft ist. Deutlicher und unversämbarer konnte es wirklich nicht gesagt werden.“

auf Nuancen kam es bei einem so gewaltigen Mißverhältnis der Kräfte nicht an. Als der zu Beginn ausgleichende Faktor der deutschen Luftüberlegenheit in Fortfall kam, war das volle Ausmaß dieses Mißverhältnisses erreicht. Ist man sich aber der Kraßheit dieses Verhältnisses bewußt, so weiß man auch, daß die deutsche Seekriegführung in diesem Kriege, gemessen an den ihr zur Verfügung stehenden Kräften, gewiß die achtbarsten Seekriegsleistungen der Geschichte vollbracht hat. Allein der U-Boot-Krieg hat mit wenigen tausend Mann tapferer U-Boot-Fahrer und einer verhältnismäßig geringen Zahl kleiner und kleinster U-Boote die seemächtigen Gegner mehr als dreieinhalb Jahre hindurch in eine verzweifelte Abwehr hineingezwungen.

Diese Leistung ist das „Hoch“ jener fünf Seekriegsjahre, die nun hinter Deutschland liegen. Sie ist zugleich der Beweis für die einzigartige deutsche Leistungsfähigkeit zur See, die, wenn sie mit unzureichenden Kräften solches schafft und auch heute in kleinerem Maßstab des Küstenkrieges, aber bei gleichem Kräfteverhältnis dasselbe schafft, ungleich Größeres und Entscheidenderes erreichen würde, wenn ihr nur ein Teil jener Mittel in die Hand gegeben werden kann, über die die atlantischen Seemächte verfügen. Dies ist neben der Lehre von der Notwendigkeit einer starken Seewehr gegen die immer wieder die Entscheidung über Europas Schicksal sich anmaßenden Seemächte die tiefste und bleibendste Erkenntnis aus fünf Seekriegsjahren. Deutschland muß sie, auch in dieser Stunde, in der das Schicksal des Krieges noch einmal auf die Waage gelegt wird, in der die Landungen der atlantischen Mächte ihre Ziele und ihre Kraft offenbaren, in ihrer Ganzheit verstehen.

Preiswucher — fünf Jahre Zuchthaus

BERLIN. Der in einem Musikhaus als Verkäufer angestellte Werner Titt aus Erfurt benutzte die Tatsache, daß sein Arbeitgeber im Jahre 1942 zum Wehrdienst einbezogen wurde, dazu, um sich Radiogeräte und Akkordeons zu verschaffen und auf eigene Rechnung zu erheblichen Ueberpreisen zu verschleiben. Die Radioapparate verkaufte er zum drei- und vierfachen des zulässigen Preises, die Akkordeons mit einem weit überetzten Verdienstaufschlag von 120 Prozent. Daneben machte er zahlreiche Gelegenheitsgeschäfte, ebenfalls zu Wucherpreisen. So verlangte er z. B. für eine Speise- und Kaffeeservice im Werte von 120 RM. das Fünffache und für 20 Meter Gardinstoff 400 RM. Aus Geldgier und Gewinnsucht nutzte er die kriegsbedingte Warenverknappung aus und verschaffte sich auf Kosten der Allgemeinheit Vorteile und Vermögenswerte. Das Sondergericht in Erfurt verurteilte den wiederholt Vorbestraften als Volksschädling zu fünf Jahren Zuchthaus und 1000 RM. Geldstrafe.

USA-Angriffe zusammengebrochen

Der Gegner in der Schlacht um Aachen nördlich und nordöstlich der Stadt blutig zurückgeworfen

FÜHRERHAUPTQUARTIER, 13. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Freitag bekannt: Bei zunehmender feindlicher Fliegertätigkeit hielten unsere Truppen weiteren Angriffen der Kanadier aus ihrem Landekopf südöstlich Breskens stand. In Holland wurden von der Scheidemündung bis an die Maas örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. In der Schlacht um Aachen setzten die Amerikaner gestern vor allem starke Verbände ihrer Luftwaffe ein. In heftigen Luftkämpfen schossen unsere Jäger acht feindliche Flugzeuge ab. Panzer- und Infanterieangriffe am Ostrand der Stadt brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zusammen. Eigene Angriffsgruppen drückten sowohl nördlich wie nordöstlich Aachen den Gegner zurück. Die Amerikaner und ihre französischen Hilfstruppen rannten beiderseits Remiremont wiederum gegen unsere Bergstellungen an. Nach heftigen Kämpfen konnten sie sich in den Besitz einer Höhe und einiger Waldstücke setzen. Das „V-1“-Feuer auf London hält an. Nach den vergeblichen Durchbruchversuchen auf breiter Front faßt der Gegner nunmehr in den eruskischen Bergen und an der adriatischen Küste seine Kräfte unter hohem Materialeinsatz noch stärker zusammen. Trotzdem wurde der angreifende Feind auch gestern überall abgewiesen. Nur in einem schmalen Abschnitt konnte er wenige hundert Meter vordringen. An der ligurischen Küste führte der Gegner eine Reihe von vergeblichen Vorstößen. Auf dem Balkan kam es zu Kämpfen mit bulgarischen Verbänden im Raum östlich und südöstlich Nisch. An der unteren Morawa sind südöstlich Belgrad Kämpfe mit den über den Fluß vorgedrungenen sowjetischen Verbänden im Gange. Auf dem Westufer der oberen Theiß warfen deutsche und ungarische Truppen die Sowjets an mehreren Stellen im Gegenangriff zurück. Im Raum von Debrecen und Großwardein hat sich die Schlacht zu noch größerer Heftigkeit gestaltet. 70 feindliche Panzer wurden dabei gestern vernichtet. Unsere Schlachtfieger zerstörten in diesem Raum zahlreiche Kolonnen der Bolschewisten. In den Ostbeskiden nahm der Feind nach Zuführung neuer Kräfte seine Angriffe gegen die Paßstraßen wieder auf, ohne Fortschritte zu machen. Unter Einsatz frischer Divisionen rannten die Sowjets auch nördlich Warschau von neuem gegen unsere

Festung Schelde-Süd im Abwehrkampf

Hauptkampflinie Leopoldkanal — Es geht um Antwerpen — Die deutschen Verteidiger wissen um die Bedeutung ihres Kampfes

DNB. ... 13. Oktober (PK.) Wenn man in die vor- derste Linie unserer Stellungen im Brückenkopf der Festung Schelde-Süd gelangen will, muß man mehrfach das Gefährt wechseln, um vom Kraftwagen über das Pferdegepäck und schließlich im einfachen Kahn irgendwo am Norddamm des Leopoldkanals auf unsere vorderen Sicherungen in diesem weiten Überschwemmungsgebiet zu stoßen. Die deutschen Einheiten, die nach erfolgreichen und schweren Absetzkämpfen auf französischem und belgischem Gebiet schließlich in die naße Flandernstellung an der holländisch-belgischen Grenze eingerückt sind, wissen, daß ihnen genau so wie ihren Kameraden in den Nordstellungen der Scheldemündung, der sogenannten Westerschelde, auf den Inseln Walcheren und Beveland, die durch breite Dämme mit dem südlichholländischen Festland in der Nähe der Stadt Bergen op Zoom Verbindung haben, eine besonders wichtige militärische Aufgabe in der Schlacht um die Festung Holland und die Westgrenze des Reiches zufällt. Sie sperren von Norden und Süden auf dem Lande dem Gegner den so heiß begehrten Zugang zu dem neben Hamburg größten europäischen Hafen des Festlandes, Antwerpen. Dank dem Helden-

kampf der Besatzungen in den verschiedenen französischen Küstenplätzen ist der Gegner auch heute noch nicht im Besitz einer intakten Großhafenanlage. Deshalb auch das erneute Anrennen gegen Calais und Dünkirchen, um durch einen überraschenden Erfolg einen verwendungsfähigen Hafen zu bekommen. Wir alle wissen heute, daß es für uns auch in dieser Frage um den Zeitgewinn bis zum Einsatz neuer Kräfte und neuer Waffen geht. Ein Hafen wie Antwerpen, der zu gleicher Zeit an seinen weiten Kaianlagen vielen feindlichen Transporten Platz zum Entladen bietet und mit seiner Lage drohend auf die Mitte der deutschen Westfront gerichtet ist, hat in einem Kriege, der von der Gegenseite mit der Ueberzahl des Materials, das restlos über See herangebracht werden muß, seine große Bedeutung. Sie bleibt auch dann erhalten, wenn die Hafenbecken für große Schiffe versanden, die Scheldezugänge ausgebagert werden müssen, um für 20–30.000 Tonnen-Dampfer befahrbar zu werden, und Minensperren in ausgedehntem Maße auf lange Zeit hinaus die Einfahrt weitgehend behindern und sehr erfolgreich machen. Solche Hindernisse können geräumt werden, wenn es auch manchmal sehr

lange Zeit in Anspruch nimmt. Dazu aber muß der Feind an den Ufern der Westerschelde sitzen. Dies zu verhindern und mit allen Kräften sich dem Feinddruck aus dem Süden zu widersetzen, ist die besondere Aufgabe, die den deutschen Divisionen nördlich und südlich der Scheldemündung gegeben ist.

Mit dieser Einsicht in den großen Zusammenhang der Dinge nimmt der zu jedem Kampf unter den schwierigsten Bedingungen bereitete deutsche Soldat die Verteidigung der ihm anvertrauten Positionen mit doppelter Leidenschaftlichkeit auf. Er hat bis heute seine Stellungen am Leopoldkanal mit Ingrimme erfolgreich verteidigt. Bei den gegebenen Schwierigkeiten im Ueberflutungsgebiet versucht der Feind die Straßen der Landfront besonders hart zu bereizen. Er führt wie überall bei seinen Durchbruchversuchen den Kampf des an Material überlegenen, im infanten ristischen Nahkampf unterlegenen Gegners. Er hat in der letzten Zeit neben vielen Panzern, die weit vordere geschobene Artillerie in den Überschwemmungsgebieten bis an den Kanal heranfahren, dabei aber auch bereits bittere Verluste hinnehmen müssen, zahlreiche Batterien herangeholt, die bei dem verhältnismäßig engen Rahmen der Festung Schelde-Süd fast alle Punkte unter Störungsfeuer nehmen können. Dem Gegner ist es an keiner Stelle gelungen, einen entscheidenden und die Verteidigungskraft des südlichen Scheldedistriktes kampfes lähmenden Erfolg zu erringen. Dafür ist der deutsche Abwehrkämpfer an dieser Front zu hart. Er zeigt dabei in vielen Einzelheiten der Grenadiere die mit „Panzererschreck“ und „Panzerfaust“ umrunden, daß sie zu Spezialisten der Späh- und Störungsunternehmungen zu Lande und zu Wasser geworden sind. Auch unter der Ueberfülle des bereitgestellten und langsam von der Feindseite zum Einsatz kommenden Material hat der Mut und die Entschlossenheit unserer Männer nicht nachgelassen.

Heute versucht der Gegner erneut mit dem wieder nach Norden auf die Stadt Bergen op Zoom eingesetzten Panzerstoß, die Landebücke zu den deutschen Kräften nördlich und südlich der Schelde abzuschneiden, um so wenigstens in viel bescheidenem Rahmen den entzogenen Erfolg endlich erringen zu können. Die harten Kämpfe, die im Raume von Tilburg mit Tagen toben, wobei die deutschen Abwehrkräfte verhältnismäßig hohen Verlustzahlen an Feindpanzern auszufallen sind, gelten diesem Ziel. Trotz Wasserströme und zahlenmäßiger Unterlegenheit vor allem an schweren Waffen, trotz Mückenplage und einem Rinken mit Flußmündung wie diejenige der Schelde zum Hafen beider Seiten des beherrschenden Zugangs zum Hafen von Antwerpen eine bis zum letzten Kampf entscheidende soldatische Gemeinschaft. Der Feind versucht, seine Moral dieser Truppe durch Asiationslügen zu zerstören, indem er behauptet, daß er den Hafen Ostende unzerstört in Besitz nehmen konnte und deswegen auf Antwerpen gar nicht angewiesen sei. Die deutschen Verteidiger aber wissen es besser. Sie wissen, daß von ihrem Kampf und ihrem Aushalten viel, vielleicht sogar Entscheidendes für den harten Kampf eines mit soz. ar Mitteln dränenden Gegners an der Westgrenze des Reiches, vor allem bei Aachen, abhängt. In diesem klaren Bewußtsein geben sie ihr Bestes, und wenn es sein muß, das Letzte an leidenschaftlichem Einsatz für die Sicherung ihrer geliebten Heimat auf dem jetzt westlichsten Punkt der deutschen Westfront.

Finnland unter Schdanows Knute

Die Ernährungslage bereits auf dem Tiefpunkt — Befehlsempfang Mannerheims bei Schdanow

ost. STOCKHOLM, 13. Oktober. Die Bolschewisierung des politischen Lebens Finnlands macht ebenso wie die allgemeine Verelendung der Bevölkerung rasende Fortschritte. Aus allen öffentlichen Äußerungen der Behörden geht hervor, daß diese sich der zunehmenden Verschlechterung der Wirtschaftslage völlig hilflos gegenübersehen, obwohl sie sich dessen bewußt sind, daß eine der ersten Folgen der Besetzung Finnlands durch die bolschewistischen Kommissare eine gewaltsame Herabdrückung des Lebensstandards der finnischen Bevölkerung und seine zunehmende Angleichung an das erschreckend niedrige Niveau in der Sowjetunion ist. Auch Vertreter der anglo-amerikanischen Presse in Helsinki sind gezwungen, festzustellen, daß die Ernährungslage einen Tiefpunkt erreicht hat. Angesichts dessen, daß die Kartoffelernte schlechter ausgefallen ist als allgemein erwartet worden war, und auch der Gemüseanfall mit jedem Tage mehr abnimmt, sieht man dem kommenden Winter nur mit Grauen entgegen. Eine Folge des Mangels an allen Lebensmitteln ist die Entstehung eines schwarzen Marktes, auf dem zwar das meiste zu haben ist, aber zu völlig unerschwinglichen Preisen. Auf der anderen Seite hat der illegale Geldhandel einen solchen Umfang erreicht, daß die Finnmark von der Inflation bedroht

ist, so daß sehr energische Maßnahmen notwendig sein werden, um das völlige Abgleiten der Wirtschaft Finnlands in das Chaos zu vermeiden. Die städtische Bevölkerung leidet schon heute bitterster Not, so unter anderem auch an Fischen, Eiern und Kartoffeln, der Hauptnahrung des Finnen. Diese katastrophale Lage ist in erster Linie auf den Zusammenbruch des Transportwesens zurückzuführen. Der Autobusdienst mußte infolge Gummimangels eingestellt werden. Die Straßenbahnen sind überlastet, und die Eisenbahnen verkehren nur noch unregelmäßig. Mit dem Einzug der Bolschewisten ging ein Absinken der öffentlichen Moral Hand in Hand. Die Trunksucht hat so verheerende Formen angenommen, daß die Regierung sich zu einer Anweisung an die Monopolverkaufsstellen gezwungen sah, den Alkoholverkauf bis auf weiteres völlig einzustellen. Trotzdem wird Alkohol weiter im Schwarzhandel feilgeboten und gekauft, aber zu unerhört hohen Preisen.

Auch im politischen Leben Finnlands machen sich die Folgen der Anwesenheit der bolschewistischen Kommissare immer mehr bemerkbar. Diese bolschewistischen Agenten mit dem „Generalobersten“ Schdanow an der Spitze, haben die besten und teuersten Hotels in den Städten besetzt und führen einen ausschweifenden Lebenswandel, während die Bevölkerung hungert. In ihrem ganzen Auftreten lassen sie nicht den geringsten Zweifel daran, daß sie die Herren des Landes sind und über sein Wohl und Wehe zu befinden haben. Dementsprechend dürfte auch die erste, über zwei Stunden währende Besprechung Schdanows mit Mannerheim verlaufen sein. Obwohl amtlich über deren Ergebnis nichts bekanntgegeben wird, und auch die offizielle Meldung der Moskauer Telegraphenagentur nichts über den Inhalt der Besprechung verlauten läßt, ist aus der Stellungnahme der Sowjetpresse doch deutlich zu entnehmen, daß es sich um nichts anderes als um einen Befehlsempfang gehandelt hat. Die radikalen Maßnahmen Schdanows zielen auf eine völlige Unterwerfung der heute noch leitenden Faktoren Finnlands unter den Willen Moskaus, auf eine Radikalisierung des ganzen Lebens des Landes und auf eine restlose Durchdringung durch die bolschewistischen Agenten ab. Das Land, das durch seine Führer an den Bolschewismus verraten wurde, soll Schritt um Schritt unter die Knute Schdanows gebracht werden.

Es ist selbstverständlich, daß auch die politische Tätigkeit der finnischen Parteien von der neuen Lage starkstens beeinflusst wird. Allgemach erheben die Radikalen unter ihnen die Forderung, daß auch die Kommunisten zur Bekleidung öffentlicher Ämter zugelassen werden sollen. Eine offene Krise ist bereits in der Sozialdemokratischen Partei ausgebrochen, wo sich eine wachsende Opposition gegen den früheren Finanzminister und bisherigen Parteivorsitzenden Tanner geltend macht. „Dagens Nyheter“ spricht bereits von der Gefahr einer offenen Spaltung, da die Opposition, die den Rücktritt Tanners verlangt, bereits die Oberhand gewonnen habe. Der radikale Flügel der Sozialdemokraten gerät mehr und mehr unter den Einfluß der Kommunisten und verlangt eine weitgehende Angleichung an das bolschewistische System. Politische Beobachter sind sich nicht im unklaren darüber, wohin der Weg Finnlands führen wird.

Die Verluste in Darmstadt

ng DARMSTADT, 12. Oktober. Dem Terrorangriff in der Nacht vom 11. zum 12. September auf Darmstadt sind nach den endgültigen Feststellungen 4006 Personen zum Opfer gefallen. 200 weitere Volksgenossen, mit deren Tod zu rechnen ist, werden noch vermißt.

WIR BERICHTEN IN KURZE

Der Führer gratuliert Dr. Tiso
Der Führer hat dem Präsidenten der slowakischen Republik, Dr. Tiso, telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag übermittelt.

Jakob Schaffner Opfer eines Terrorangriffs
Der fast 70 Jahre alte Dichter Jakob Schaffner ist mit seiner Frau, wie erst jetzt bekannt wird, am 23. September einem USA-Terrorangriff auf Straßburg zum Opfer gefallen. Schaffner, der gebürtiger Schweizer war, lebte Jahrzehntlang in Deutschland.

Das Ritterkreuz zum KVK
Der Führer hat auf Vorschlag des Reichspostministers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes an den Präsidenten der Reichspostdirektion Düsseldorf und Leiter der deutschen Dienstadt in den Niederlanden, Dr. Werner Linnenmeyer, verliehen.

Italienischer Ministerrat
Wie amtlich gemeldet wird, trat unter dem Vorsitz des Duce der Ministerrat zu einer Sitzung zusammen. Der Duce gab eine ausführliche Darstellung der gegenwärtigen politischen und militärischen Lage, worauf Kriegsminister Marschall Graziani einen Lagebericht erstattete. Der Ministerrat beschloß u. a. die Bildung eines Militärtribunals in Genua.

Nach Roosevelt auch Dewey
Nach dem Roosevelt für die Wahl nochmals ausdrücklich ein Bekenntnis zum Judentum abgelegt hat, bezieht sich der republikanische Präsidentschaftskandidat Dewey das gleiche zu tun. Auch er erklärte sich am Donnerstag für eine unbegrenzte Einwanderung in Palästina und die Wiederherstellung Palästinas als freies jüdisches Reich.

Denken alle Spanier so? / Ein junger spanischer Offizier gibt Antwort

Das schwarze Kreuz ist eine dunkle und düstere Mahnung. Man erblickt es vom Flughafen in Madrid aus, wenn die Menge schwatzender und eleganter Fluggäste sich in die Zolllhalle begibt und man einen Augenblick lang allein dort stehenbleibt, wo die Ju 52 wieder die Erde berührt hat. Dann geht plötzlich der Blick an den Horizont der Kastilischen Hochebene, sucht im Unbekannten und sieht das Kreuz, das einen Hügel umspannt. Fast unwirklich wirkt dieses schwarze Symbol in seinen überdimensionalen Maßen. Kein Blick zum Himmel, kein flimmerndes Sonnenlicht nimmt ihm die dunkle Schwingung. Der Fremde steht ihm fragend gegenüber. Wie von ungefähr kommt die Antwort: „Darum kämpfen wir gemeinsam mit euch“, sagt plötzlich eine tiefe, melodische Stimme. Vor mir steht ein junger spanischer Offizier. „Si, Si Señora“, wiederholt er, „das ist die Triebkraft der Blauen Division, jenes fürchterliche Erlebnis der spanischen Revolution, deren Stationen alle so düster sind wie dieses schwarze Kreuz am leuchtenden Himmel.“

Ich erfahre von ihm, den das Eisener Kreuz I. und 2. Klasse schmückte, daß jener Hügel, über den das dunkle Symbol gebreitet ist, eine Schreckensstätte im spanischen Bürgerkrieg war. Hierhin schleppte die Rote Tausende von Gefangenen aus der Gegend um die Stadt, um sie auf das Grausamste zu töten. Hier ließen treue und mutige spanische Soldaten, Greise, Frauen und Junglinge ihr Leben. ihrem Massengrab steigt die Botschaft, die Spanien, der Welt zu künden hat. Nur wenige Völker vernahmen sie und bewahrten sie in ihrem Herzen. Es ging nicht nur um Spanien in diesen Jahren von 1936 bis 1939. Der nationale Bestand des Volkes war nicht nur in Spanien angegriffen. Nur loderte hier zum erstenmal in Europa der Brand auf, den internationale Mächte seit mehr als zwanzig Jahren in alle europäischen Nationen gelegt haben: das vernichtende Feuer der marxistischen Weltrevolution.

„Die Völker“, so begann der spanische Offizier von neuem, „den Weckruf der nationalspanischen Trompeten ebenso wenig verstanden wie den heldenhaften Kampf um Europas Leben, müssen jetzt bitter zahlen. Sie werden alle untergehen, die Finnen, die Bulgaren, die Rumänen. Denn wer leben will, darf sich nie ergeben. An jedes Volk geht in seiner Geschichte einmal der Ruf, den nationalen Bestand mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Wo das Wort nicht mehr aus-

reicht, tritt eben die kriegerische Auseinandersetzung der Kräfte ein.“

„Denken alle Spanier wie Sie?“ fragte ich ihn. Das Gesicht des jungen Offiziers nahm für ein paar Sekunden einen schmerzlichen Ausdruck an.

„Fliegen Sie auch weiter nach Sevilla?“ fragte er nach einer Weile des Schweigens, in der das Auge auf dem fernem, von Leid umschatteten Hügel geruht hatte. „Ich frage Sie“, so fuhr er fort, „weil ich glücklich wäre, Ihnen eine Antwort, wenigstens für einen großen und wichtigen Teil meiner spanischen Brüder, zu geben. Und weil in Ihrer Frage — ich will nicht beurteilen, mit wieviel Recht oder Unrecht — doch wohl einige Zweifel mitschwingen.“

Auf dem Flug nach Sevilla sprachen wir nicht viel. Das Geräusch der Motoren hätte es auch nicht zugelassen, aber es war kein Zufall, daß die äußere Unmöglichkeit so vollkommen einer seelischen Stimmung gerecht wurde, einer schweigenden Vorbereitung, deren wir beide bedurften, weil wir fühlten, daß wir vielleicht später einander Wichtiges über die Beziehungen vom Deutschen zum Spanier sagen würden.

Der heitere, beschwingte Rhythmus der andalusischen Hauptstadt schien einige Stunden lang wie mit einer zärtlichen Handbewegung den bitteren Ernst, den der Anblick des Kreuzes bei Madrid auslöst, aus unseren Herzen fortzuweisen zu wollen. Wir sahen das malerische Viertel Santa Cruz, das fröhliche Markt- leben, die kleinen lustigen Esel, buntgekleidete andalusische Volkstänzer, die Straßensänger, die freundlichen Innenhöfe der blumengeschmückten Häuser und das leuchtende Blau des südlichen Himmels. Wir sahen die heiteren Müßiggänger in den Cafés auf der Straße sitzend, debattierend, die Welt teilend, die Politik kritisch oder Domino spielend oder auch nur selig lächelnd und träumend den fliehenden Wolken nachblickend. Dieses heitere Bild einer friedlichen Stadt war wie eine schöne, unwirkliche Vision. Aber sie überdeckte das Erlebnis eines wütenden, zerstörten Europa mit einer sanften Gewalt. Das Auge nahm gierig statt der Trümmer die beschwingten Fassaden alter Häuser und Schlösser auf, und Schutt und Asche versanken oder waren auf märchenhafte Weise in springende Brunnen und blühende Blumenanlagen verwandelt.

„Zu denken“, sagte mein Begleiter, „daß auch dieser Teil Europas beinahe vernichtet worden wäre von den gleichen Kräften, die heute Europa zerstören

wollen. Sevilla war stärker als der spanische Bürgerkrieg, und Deutschland wird mit Europa stärker sein als der Vernichtungswille der außereuropäischen Mächte. So, wie nur der Mensch, der sich mitten im Leben dem Tode nahefühlt, immer wieder bereit sein wird zu neuer Wiedergeburt, so muß auch die Nation, die Großes und Neues schaffen soll, oftmals dem Tode ruhig ins Auge schauen.“

Wir waren im Gespräch an der wunderbaren gotischen Kathedrale, dem Wahrzeichen Sevillas, vorbei zu dem Denkmal an der Mauer des Alkazar, gegangen, das dem Andenken José Antonio Primo de Rivera gesetzt wurde. Ein großes, schwarzes Kreuz, in den Formen demjenigen bei Madrid verwandt, erhebt sich über einem schlichten Marmorstein, auf dem nichts steht als der Name des jungen Gründers der Falange und ein einziges Wort: „Presente“, was soviel bedeutet wie: „Immer da und immer bereit.“

„Sie fragten mich“, so begann der junge Kämpfer der Blauen Division wieder, „ob alle Spanier so wie ich denken. Sehen Sie, es kommt nicht darauf an, was alle denken, sondern es kommt auf die an, die so denken. Die geistige Führung ist immer eine Minorität.“

„Lang lebe Europa!“ setzte mein Begleiter hinzu. Wir trennten uns vor dem Kreuz, das Antonio Primo de Rivera geweiht ist. Die Nacht senkte schon ihr dunkelblaues Kleid über die südliche Stadt. Der fröhliche Lärm wurde zur zärtlichen Musik. Das Leben ist stärker als der Tod. Und aus jedem Sterben wächst die Wiedergeburt. Das war es, was Spanien mich lehrte. Mir schien, als hätten am Himmel Andalusien in dieser Nacht Tausende von schwarzen Kreuzen gestanden. Vielleicht waren sie ein Widerspruch der Gräber derer, die vor uns starben und uns gemahnen, den begonnenen Weg zu Ende zu gehen. Damit Europa lebe! G. D.

Faulenzen wird bestraft

BERLIN. Das Landgericht Salzburg verurteilte einen Pferdeknicht zu zweieinhalb Monaten Gefängnis, weil er die ihm übertragenen Arbeiten mangelhaft erledigte und sich keinerlei Mühe gab. Unter anderem führte er durch absichtlich nachlässige Arbeits- und Zeiteinteilung täglich anstatt drei nur zwei Holzfuhren aus. In der Gegenwart, in der jeder deutsche Volksgenosse seine ganze Kraft hergibt, um sich des Einsatzes unserer Soldaten an der Front würdig und dankbar zu zeigen, kann eine derartige Faulenzerei keinesfalls geduldet werden.

Die Schlacht in Holland



Bei den schweren Kämpfen im holländischen Raum kämpfen unsere Fallschirmjäger, H-Grenadiere und Soldaten des Heeres gemeinsam Schulter an Schulter. Eine Straße, die unter Feindeinsicht liegt, wird in Sprung überquert.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Arppe (r.)

Das Vertrauen auf die eigene Kraft ist die Grundlage aller Tapferkeit.

Friedrich der Große

